



ARCHÄOLOGIE

# Pass-Station und Bergfestung

AKTUELLE AUSGRABUNGEN DER KOMMISSION ZUR VERGLEICHENDEN ARCHÄOLOGIE RÖMISCHER ALPEN- UND DONAULÄNDER.

VON MARCUS ZAGERMANN  
UND WERNER ZANIER



Abb. 1: Karte mit Eintragung der beiden Grabungsplätze San Martino di Lomaso und Septimerpass.

Nachdem die Kommission fast zehn Jahre lang keine archäologischen Ausgrabungen mehr durchgeführt hatte, nahm sie 2007 ihre Feldforschungen wieder auf. In den Jahren 2007 und 2008 wurde auf dem Septimerpass in Graubünden (Schweiz) das am höchsten gelegene Militärlager im römischen Reich untersucht. Dieses kurzfristige Unternehmen ist vorläufig abgeschlossen. In der spätrömisch-frühmittelalterlichen Höhensiedlung auf San Martino di Lomaso im Trentino (Italien) hat 2008 ein längerfristiges Grabungsprojekt begonnen. Über die ersten Ergebnisse an beiden Grabungsplätzen sei im Folgenden kurz berichtet.

## Römisches Militärlager auf dem Septimerpass in Graubünden

Ein Sondengänger aus Vorarlberg entdeckte in den Jahren 2002 und 2003 mit seinem Metallsuchgerät römische Waffen auf dem Septimerpass. Ein Teil dieser Funde gelangte

im März 2004 über Umwege in die Kommission. Die bemerkenswerte Fundgeschichte ist bereits in einem früheren Heft von „Akademie Aktuell“ dargestellt (3/2006, 28–31). Nachdem sämtliche Fundstücke dem Kanton Graubünden als rechtmäßigem Eigentümer zurückgegeben waren, hat sie der Archäologe Jürg Rageth vom Archäologischen Dienst Graubünden schnell publiziert. Er betrachtet die neuen Funde als „Zeugen des Alpenfeldzuges von 15 v. Chr.“ und entwirft ein anschauliches Bild eines Kampfes zwischen bewaffneten Scharen einheimischer Stammesverbände und mehreren tausend römischen Soldaten.

Rageths Interpretation einer militärischen Auseinandersetzung war eine von mehreren Möglichkeiten. Weil die Frage nach der Funktion des Fundplatzes auf dem Septimerpass offen war und die Funde auffallende Parallelen zu den Kommissionsgrabungen in Oberammergau zeigten, entschloss sich die Akademie-Kommission zusammen mit dem

Archäologischen Dienst Graubünden zu einer gemeinsamen Testgrabung im Sommer 2007. Zwei Ziele standen im Vordergrund: 1. Klärung der Funktion des Platzes: Handelt es sich um ein Schlachtfeld, um einen Rastplatz, einen Sicherungsposten oder um ein Heiligtum? 2. Rettung der noch vorhandenen Metallfunde, bevor sie unkontrolliert von illegalen Sondengängern geborgen werden. Der zweiwöchigen Testgrabung im Sommer 2007 folgte eine abschließende dreiwöchige Grabungskampagne im Sommer 2008.

Die kürzeste Verbindung vom Comersee ins Oberhalbstein führt über den Septimerpass. Der Fundplatz befindet sich direkt oberhalb des Passweges auf einem unregelmäßigen Plateau auf ungefähr 2.340 m Höhe (Abb. 2). In zehn Grabungsflächen haben wir etwa 150 m<sup>2</sup> freigelegt. Ein Schnitt durch den noch heute gut erkennbaren Südwall lieferte den Nachweis, dass an der am leichtesten zugänglichen Südseite des Lagers ein Wall aus Rasen-



W. ZANIER, BADW

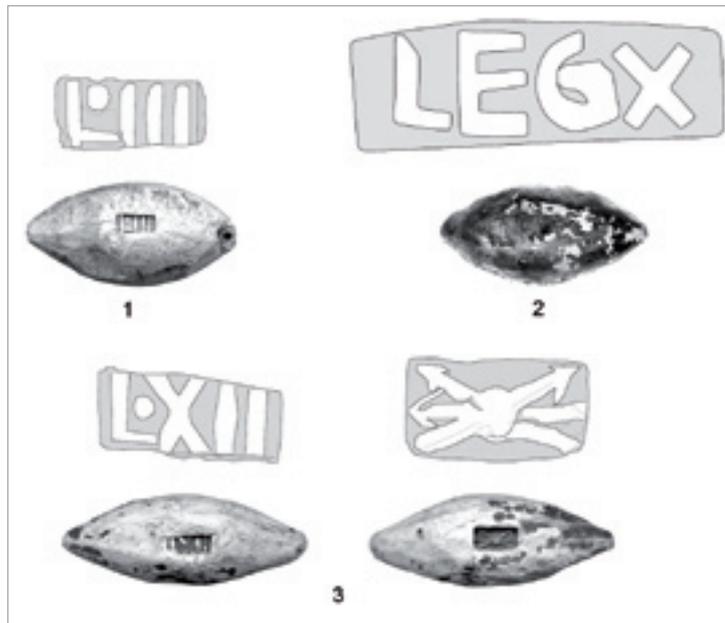
Abb. 2: Blick vom Grabungsplatz auf dem Septimerpass nach Süden auf die Bergeller Berge.



soden mit Steinverstärkungen errichtet war. Ansonsten waren die Befunde spärlich: Holzkohlekonzentrationen, Feuerstellen, dünne lehmig-humose Schichten, Steinsetzungen, künstliche Podien.

**Unerwartet viele Fundstücke**

Parallel zu den Arbeiten in den Grabungsflächen haben Sondengänger das in verschiedene Zonen eingeteilte, etwa 1,5 ha große Areal systematisch prospektiert. Jeder Sondengänger wurde von einem Mitarbeiter begleitet. An jeder Fundstelle wurde zunächst die Rasensode abgestochen, dann das Metallobjekt *in situ* freigelegt, fotografiert und im Maßstab 1:10 gezeichnet. Die meisten Funde lagen direkt unter der Grasnarbe oder nur wenig tiefer im festeren Humusbereich. Der Fundanfall war unerwartet hoch: 99 Münzen, 7 Fibeln, 75 Waffenteile aus Blei und Eisen (9 Schleuderbleie mit Legionsstempeln, 15 Katapultpfeilspitzen, 11 Geschosspitzen mit Tülle, 3 Pila, 4 Pilumzwingen, 3 Lanzen spitzen, 28 Lanzenschuhe, 1 dreiflügelige Pfeilspitze, 1 Helmbuschhalter), 215 Schleudersteine, 72 Zeltheringe, etwa 435 Schuhnägeln, 32 Werkzeug- und Geräteteile sowie über 200 verschiedene Metallobjekte, die zeitlich und funktional nicht immer klar einzuordnen sind.



**Abb. 4: Schleuderbleie mit Stempeln der 3., 10. und 12. Legion. Stempelfelder in vierfacher Vergrößerung gezeichnet.**

Mit 72 Stück waren die Zeltheringe eine auffallend häufige Fundgattung. Es handelt sich ausnahmslos um die charakteristische Form mit Öse und separatem Ring. Vergleichbare Exemplare kommen in militärischem Zusammenhang von der späten Republik bis in die frühe Kaiserzeit vor, besonders zahlreich sind sie in augusteischer Zeit. Die Zeltheringe lagen in der Regel einzeln. Eine präzise Fundkartierung wird zeigen, ob sich Zeltrihen rekonstruieren lassen. In einem Fall waren acht Zeltheringe in einem Depot niedergelegt (Abb. 3).

**Wichtige Informationen auf Schleuderbleien**

Die spektakulärsten Fundstücke waren 9 gestempelte Schleuderbleie: 3 mit Stempel der 3. Legion, 2 mit Stempel der 10. Legion und 4 mit Stempel der 12. Legion (Abb. 4). Die Schleuderbleie sind 3 bis 4 cm lang und wiegen zwischen 40 und 50 g. Ein gut faustgroßer, am Rand unregelmäßig zugeschlagener Stein war mit einer Ritzinschrift versehen. Das etwa 9,2 x 8,8 cm große Inschriftfeld zeigt vier Zeilen mit feinen eingeritzten Buchstaben. Eindeutig lesbar ist die 12. Legion, der übrige Text enthält einige Namen, ist aber schwer zu entziffern.

Auf dem Septimer ist ein klar abgegrenztes, etwa 1,5 ha großes Lager des römischen Militärs nachgewiesen. Eine Innenbebauung aus Holz oder Stein ist nicht erkennbar. Die zahlreichen Zeltheringe machen Zeltunterkünfte für die Soldaten wahrscheinlich. Diese Zelte haben den mitunter extrem starken Stürmen nicht immer standgehalten, weshalb relativ viele Zeltheringe zurückblieben. Das Gelände bot Platz für mindestens 200 bis 300 Soldaten. Die gestempelten Schleuderbleie und die Ritzinschrift belegen die Anwesenheit zumindest von Teilen der 3., 10. und 12. Legion auf dem Septimer. Das Lager eignet sich optimal zur Kontrolle des Passübergangs. Denn alle Wege von Süden und von Norden führen auf der Passhöhe flaschenhalsförmig in den Geländeeinschnitt direkt unterhalb des Lagers. Auf der Passhöhe muss also der antike Übergang dem heutigen Weg entsprochen haben. Aufgrund der extremen Witterungsbedingungen mit viel Schnee während der meisten Zeit des Jahres konnte der Passübergang sicher nur drei bis maximal vier Monate besetzt gewesen sein. Welchen Datierungsrahmen liefern nun die Funde für das Lager auf dem Septimer? Eine auf



**Abb. 3: Depot aus acht eisernen Zeltheringen vom Septimerpass. Unten originale Fundsituation, oben Zeltheringe in restauriertem Zustand (Länge des Zeltherings oben links 19,5 cm).**

**Abb. 5: Karte mit den in der antiken Literatur erwähnten Höhensiedlungen entlang der via Claudia Augusta. Der Straßenverlauf unmittelbar neben Etsch und Eisack ist durch Funde römischer Meilensteine gesichert, die genaue Positionierung auf dem linken oder rechten Ufer jedoch nicht immer eindeutig. Nördlich des Nordendes des Gardasees liegt San Martino im Fivavè-Becken.**

wenige Jahre genaue Anfangsdatierung ist mit dem vorliegenden Fundmaterial schwierig, weil die dafür nötige Feinkeramik fehlt. Mehrere Hinweise sprechen für einen Zusammenhang mit dem Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. Alle datierbaren Funde passen gut in die augusteische Zeit. Für die Enddatierung sind die jüngsten Münzen entscheidend: Sie zeigen, dass das Lager bis ins zweite Jahrzehnt n. Chr. besetzt war.

**Ein Lager zur Vorbereitung des Alpenfeldzuges 15 v. Chr.?**

Es wäre denkbar, dass das Lager auf dem Septimer im Jahr 16 v. Chr. zur Vorbereitung des Alpenfeldzugs eingerichtet wurde und anschließend drei Jahrzehnte lang während der Sommermonate besetzt blieb.

Seine Hauptaufgabe dürfte die Sicherung des Passweges gewesen sein. Vermutlich führte über den Septimerpass ein wichtiger Nachschubweg für das im Norden operierende römische Heer. Im Jahre 16/17 n. Chr. wurde unter Kaiser Tiberius beschlossen, die Eroberung des rechtsrheinischen Germanien endgültig aufzugeben und den Rhein als Grenze zu akzeptieren. Ab damals hatte das Heer im Norden zunächst keine kriegerische Aufgabe mehr. Die aufwändigen Nachschublieferungen aus Italien über den Septimer für das Kriegsheer in Germanien sind damit überflüssig geworden, was schließlich zur Aufgabe des Militärlagers auf dem Septimer geführt haben könnte.

**Neues Projekt: Befestigte Höhensiedlung San Martino im Trentino**

Die *via Claudia Augusta* war die wichtigste römische Fernstraße im Gebiet der mittleren Alpen. Sie ermöglichte den Waren- und Personenverkehr zwischen italischer Mutterland und den Provinzen im Norden. In Krisenzeiten, die sich ab dem 3. nachchristlichen Jahrhundert häuften, konnte diese hervorragende verkehrstechnische Infrastruktur aber zur Gefahr werden: Die Straße wurde Einfallsrouten für barbarische Plünderer und sah mehrfach Bürgerkriegsheere auf dem Marsch. Eine gute Verkehrsanbindung – über lange Zeit Grundlage der Prosperität der dortigen Siedlungen – wurde mehr und mehr zum Risiko. In der Übergangsperiode von der Spätantike ins frühe Mittelalter wird dies besonders deutlich. Es ist eine Zeit, gekennzeichnet von tiefgreifenden Umwälzungen, zwischen dem Ende des römischen Kaisertums im Westen, der Ostgotenherrschaft, Rückeroberungsversuchen durch den oströmischen Kaiser Justinian und der Gründung von

neuen Königreichen auf ehemals römischem Reichsgebiet. Die antike Überlieferung lässt das 6. Jahrhundert als Kulminationspunkt dieser Entwicklung erscheinen. Nach einer längeren Friedenszeit unter Theoderich (493–526) gerät Italien damals in das Spannungsfeld von fränkischer Alpen- und Italienpolitik und oströmischen Rückeroberungsversuchen gegen das sich 568 in Italien etablierende Langobardenreich. Unter der Bevölkerung (alteingesessene Romanen und langobardische Neusiedler seit 568) verbreiten diese fränkischen Feldzüge, bei denen zahlreiche Gefangene ins Frankenreich verschleppt werden, Angst und Schrecken. Dieses bedrohliche Szenario eröffnet der heutigen Forschung ein spannendes Betätigungsfeld: Wie reagierte die Bevölkerung auf die unruhigen Zeiten? Zeigt sich die Tendenz, dass Siedlungen im Tal aufgegeben werden und man sich auf Höhenlagen zurückzieht, die vermeintlich mehr Schutz bieten?

Es geht um das Hauptaugenmerk der Kommission, die Kontinuitätsproblematik, in diesem Falle an der Schwelle von der Antike ins Mittelalter. Die Kernfragen bündeln sich in den befestigten Höhensiedlungen dieser Zeit. Wann werden sie angelegt, bereits im 3./4. Jahrhundert oder erst im 5./6. Jahrhundert? Wer siedelt in diesen Anlagen (Romanen einerseits, Langobarden, Ostgoten andererseits, Letztere zeitweise zusammen mit Romanen)? Auf wessen Initiative entstehen diese Befestigungen, ist von staatlicher Direktive auszugehen oder gehen sie allein auf das Schutzbedürfnis der lokalen Bevölkerung zurück? Handelt es sich um bei akuter Gefahr kurzfristig aufgesuchte oder dauerhaft besiedelte Anlagen? Wie verhalten sich die Höhensiedlungen zu den Talsiedlungen und wurden diese gänzlich aufgegeben?



R. WINKELBAUER, BADW



M. ZAGERMANN, BADW (BEIDE)



### Neuer Forschungsansatz

Diesbezüglich ist viel geschrieben und diskutiert worden. Letztlich blieben die Antworten auf die skizzierten Fragen aber spekulativ, da bislang keine der betreffenden Anlagen entlang der *via Claudia Augusta* ausgegraben ist. Dies ist besonders bedauerlich, da die dortigen Höhensiedlungen auch in der antiken Literatur genannt werden. Paulus Diaconus überliefert in seiner *Historia Langobardorum* die Namen verschiedener befestigter Höhensiedlungen (*castra*) im heutigen Südtirol und Trentino (Abb. 5). Sie werden im Zusammenhang mit einem fränkischen Einfall im Jahr 590 erwähnt. In Kooperation mit der Denkmalpflege von Trient (Soprintendenza per i beni archeologici della Provincia autonoma di Trento) erforscht die Kommission eine dieser Anlagen, nämlich die auf dem Monte San Martino bei Lomaso (Abb. 6), wahrscheinlich das *castrum Ennemase* des Paulus Diaconus. Damit wird – zumindest mit einem Castrum als erstem Schritt – dem oben erklärten Forschungsdesiderat nachgekommen. Grundlage der Zusammenarbeit ist ein am 22. Februar 2008 in Trient unterzeichneter Kooperationsvertrag.

Untersucht wird nicht nur die erste Anlage dieser Art im Trentino und in Südtirol, neu ist vielmehr auch, dass die umliegende Talschaft in die Forschungen mit einbezogen

wird. Dies ermöglicht, beispielsweise anhand von Vergleichen des Fundmaterials aus dem Tal mit dem des Berges, das gleichfalls noch weitgehend ungeklärte Problem des Verhältnisses von Tal- und Höhensiedlung aufzuhellen.

### Erste Grabungsergebnisse

Die erste Grabungskampagne wurde im September 2008 mit vier studentischen Mitarbeitern aus Freiburg und München durchgeführt. Die italienischen Kollegen widmen sich unter der Leitung von Enrico Cavada seit 2004 der Untersuchung der Kirche und der Umwehrung der Befestigung. Die Kommission erforscht die eigentliche Siedlung im Innern. Dafür wurden zwei Plateaus ausgewählt. Es sind die beiden größten nahezu ebenen Bereiche auf dem ansonsten stark reliefierten Berg. Angelegt wurden zwei Flächen von 5 x 10 Metern. In beiden Flächen fanden sich – unmittelbar unter der heutigen Oberfläche gelegen – Reste von Trockenmauern (Abb. 7), die als Unterlage für Fachwerk- oder reine Holzbauten dienten. In der nördlichen Fläche konnte ein Planierungshorizont in Teilen freigelegt werden. Die südliche Fläche enthielt die Reste eines oder mehrerer Holzfußböden, die wohl zur ebenda freigelegten Trockenmauer gehörten. Vor allem aus dem Planierungshorizont und den Fußbodenresten stammt zahlreiches Fundmaterial. Münzen deuten ebenso wie

das Bruchstück eines aus Nordafrika importierten Keramiktellers eine Besiedlung bereits im späten 3. und 4. Jahrhundert an. Amphorenfragmente gehören ebenfalls in diese Zeit und liefern erste Indizien für einen funktionierenden Fernhandel mit Lebensmittelimporten, wohl auch aus Nordafrika. Bereits aus dem 6. und 7. Jahrhundert stammen weitere Kleinfunde wie Kammfragmente, Feuerstähle und Gürtelzubehör. Das geborgene Material deckt die gesamte in unserem Zusammenhang interessierende Zeitspanne ab. Mit den Kampagnen der nächsten Jahre, also der vollständigen Untersuchung der Anlage, werden die Voraussetzungen geschaffen, exemplarisch die Höhensiedlungen bzw. Castra im Trentino besser zu verstehen, erst recht mit ihrem wechselseitigen Verhältnis zur umgebenden Talsiedlung. Am Ende unserer Forschungen steht eine gemeinsam mit den italienischen Kollegen verfasste Auswertung der Befunde und Funde, um die Ergebnisse des Kooperationsprojektes zu veröffentlichen.



*Die Autoren sind wissenschaftliche Mitarbeiter der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer. Marcus Zagermann betreut die Grabungen von San Martino, Werner Zanier ist zuständig für die Grabungen auf dem Septimerpass.*

**Abb. 6 (links):** Der Monte San Martino bei Lomaso, Blick von Norden.

**Abb. 7:** Trockenmauerrest in einer Grabungsfläche der Kampagne 2008.